



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Alexander der Grosse

Wilcken, Ulrich

Leipzig, 1931

Vorwort

[urn:nbn:de:hbz:466:1-69759](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-69759)

VORWORT

DIE Aufgabe, über alle Lücken und Entstellungen der Tradition hinweg eine zusammenhängende Darstellung von dem einzigartigen Leben Alexanders des Großen zu geben, ist doppelt schwierig, wenn die Darstellung sich wie hier in erster Reihe an den weiten Kreis der Gebildeten mit ihren so ganz verschiedenen Interessen und Einstellungen zur Antike wendet. Wie schwer Alexander zu fassen ist, tritt schon in der Tatsache hervor, daß, seitdem *Johann Gustav Droysen* vor bald hundert Jahren (1833) mit seinem genialen Jugendwerk den Grund für alle weiteren Alexanderstudien gelegt hat, so divergierende Auffassungen von dem großen König vertreten worden sind, daß man wohl sagen kann, daß jeder Forscher seinen eigenen Alexander hat.

Woran liegt es denn, daß trotz eifrigster hundertjähriger Arbeit Alexander immer noch ein heiß umstrittenes Problem ist? Einmal kommt dafür die Trümmerhaftigkeit unserer Tradition in Betracht. Die ganze reiche Alexanderliteratur, von den Tagen des großen Königs an bis auf Kaiser Augustus, ist wie die sonstige hellenistische Prosa durch den beherrschenden Einfluß des Klassizismus der Kaiserzeit für uns verlorengegangen. Nur aus der Benutzung durch die Spätern können wir uns ungefähre Vorstellungen von den alten Autoren machen, die schon in Alexanders Zeit oder bald danach geschrieben haben, wie Kallisthenes, Onesikritos, Nearch u. a., oder von Klitarch, der etwas später (um 310) die z. T. schon legendarische Vulgata geschaffen hat, oder von Aristobul und von Ptolemaios, dem Sohne des Lagos, der als König Ägyptens nach seinen persönlichen Erinnerungen unter Heranziehung der amtlichen Tagebücher Alexanders seine für alles Militärische so wichtigen Memoiren über Alexander geschrieben hat. Erst mit Augustus' Zeit —

etwa 300 Jahre nach Alexander! — setzen die uns erhaltenen zusammenfassenden Darstellungen ein: Diodor und Trogus Pompeius (dieser freilich nur in dem kläglichen Auszuge des Justin aus dem 2. Jahrhundert n. Chr.), dann Curtius Rufus aus Vespasianischer Zeit und endlich aus dem 2. Jahrhundert Plutarch und Arrian. Die drei Erstgenannten gehen im wesentlichen auf Klitarch zurück; Arrian aber verdanken wir es, daß wir wenigstens über die militärischen Taten Alexanders gut unterrichtet sind, denn für diese hat er den Ptolemaios als Hauptquelle zugrunde gelegt. Sobald wir jedoch den Staatsmann oder Volkswirt oder sein innerstes Leben, seine gesamte Persönlichkeit zu fassen suchen, empfinden wir, daß wir vor einem Trümmerhaufen stehen.

Dazu kommt, daß schon in dieser antiken Literatur diametral entgegengesetzte Auffassungen und Beurteilungen Alexanders vorliegen: auf der einen Seite stehen durchweg günstige, ja panegyrische Darstellungen, auf der andern Seite ungünstige, ja feindlich gesonnene, die ihn als einen durch den Orient degenerierten Despoten oder als einen Glücksritter, der alles der Tyche verdankt, behandeln. Auch diese Zwiespältigkeit der Tradition ist auf die Divergenz der modernen Anschauungen nicht ohne Einfluß geblieben.

Aber die Hauptschwierigkeit unseres Problems liegt doch in Alexanders Persönlichkeit selbst, einmal in der Kompliziertheit seines Wesens, das unvereinbar scheinende Gegensätze in sich schloß, dann aber in der Tatsache, daß eine dämonische Genialität in ihm steckte, das Genie aber letzten Endes immer etwas Unerklärliches, immer ein Wunder für uns bleibt. Mit rationalem Denken allein wird man dem Rätsel seines Lebens nicht beikommen können, denn neben seinem klaren, nüchternen Verstande war auch viel Irrationales in ihm. Wer ihn nur als den kühl berechnenden Politiker faßt, übersieht die romantischen und mystischen Züge seines Wesens.

Endlich wird die Beurteilung seiner Leistungen dadurch erschwert, daß ein allzu früher Tod ihn mitten aus seiner Schöpfungstätigkeit herausgerissen hat, so daß nur Anfänge vorliegen, und nirgends das letzte Wort gesprochen ist.

So dürfte es zu den schwierigsten Aufgaben der Geschichte gehören, die Persönlichkeit Alexanders zu erfassen. Niemand wird so vermessen sein, zu glauben, daß er das echte Alexanderbild besitze. Aber zu streben, diesem nahezukommen, ist eine verlockende, durch

die Eigenart des Objekts beglückende Aufgabe, die ihren Lohn in sich selbst trägt und auch in unserer Generation wieder viele Forscher angezogen hat, wie sie auch mich von Jugend an gefesselt hat. Mein Ziel war in diesem Buch, das Werden und Wachsen der Persönlichkeit Alexanders, die in einer ständigen Entwicklung begriffen war, und das Keimen und Reifen der Ideen, die nacheinander in ihm erwachsen sind, zur Darstellung zu bringen. In diesem Sinne habe ich versucht, dem Leser eine zusammenhängende Erzählung von seinem Leben zu geben. Einen Überblick über die Zeitströmungen, in die er hineingestellt war, habe ich vorausgeschickt und einen Ausblick auf die Wirkungen, die sein Lebenswerk auf die Folgezeit ausgeübt hat, habe ich ans Ende gestellt.

Mit Rücksicht auf den gebotenen Raum mußten nach Fertigstellung meines Manuskriptes bedeutende Kürzungen vorgenommen werden. Auch die nur für die Fachmänner bestimmten Anmerkungen am Schluß des Buches mußten auf das Notwendigste beschränkt werden.

Berlin, Januar 1931

Ulrich Wilcken

